

Einwandern und Auswandern

Angebote für Schulklassen ab dem 7. Schuljahr

	<p>Theatertour «New Switzerland»</p> <p>Es ist nicht mehr auszuhalten in der Schweiz. Liberale und Konservative liegen sich in den Haaren. Auf der Suche nach einer besseren Welt wandern viele aus. So auch der Surseer Arzt Dr. Kaspar Köppli, der 1831 mit Familie und Freunden nach Illinois zieht und dort die Stadt Highland in New Switzerland gründet.</p>
	<p>Info-Material</p> <ul style="list-style-type: none">• Hintergründe zur Theatertour• Informationen zur Ein- und Auswanderung• Arbeitsblätter• Quiz mit Tablet• Impulse zur Unterrichtsgestaltung.
	<p>Lehrplan 21: Räume, Zeiten, Gesellschaften</p> <p>RZG 2: Lebensweisen und Lebensräume charakterisieren</p> <p>2.1: Die Schülerinnen und Schüler können Bevölkerungsstrukturen und -bewegungen erkennen und einordnen.</p> <p>b) Sie können Bevölkerungsbewegungen erkennen, diese räumlich und zeitlich strukturieren sowie Gründe von Migration erklären.</p> <p>c) Sie setzen sich mit der Bevölkerungsvielfalt auseinander und reflektieren, wie Toleranz in der Gesellschaft aussehen kann.</p> <p>RZG 5: Schweiz in Tradition und Wandel verstehen</p> <p>5.2: Die Schülerinnen und Schüler können aufzeigen, wie Menschen in der Schweiz durch wirtschaftliche Veränderungen geprägt werden und wie sie die Veränderungen gestalten.</p> <p>b) Sie können die Entwicklung der Erwerbssektoren am Beispiel der Schweiz aufzeigen und erläutern. – Schweiz als Aus- und Einwanderungsland</p>

Weitere Hinweise:



Atelier:

Das Atelier steht Schulklassen zusammen mit einem Besuch im Museum gratis zur Verfügung. Der Raum kann auch als Picknickraum genutzt werden. Bitte reservieren.

Theatertouren:

Schulen können die Theatertouren bereits ab 9.00 Uhr besuchen. Es entstehen keine zusätzlichen Kosten. Voranmeldung nötig.

Eintritt:

Fr. 3.- pro Schüler/-in, alles inbegriffen, Lehrpersonen gratis

Kontakt:

Walti Mathis, 041 228 54 24, walti.mathis@lu.ch

Auswandern in das Land deiner Träume!

„Träume nicht dein Leben, lebe deinen Traum!“

Wir suchen eine abenteuerlustige Person, die von heute auf morgen ihr altes Leben in der Schweiz aufgibt und in das Land ihrer Träume auswandern will!

Der Umzug wird organisiert und alle Kosten übernommen. Zudem winkt ein Starthonorar von *500'000 Schweizer Franken!!!*

Zögere nicht, das Flugticket liegt bereit!

Fertige zu den folgenden Fragen ein paar Stichworte an:

1. Gibt es ein Land, welches dich derart anzieht, dass du deine Sachen packen und die Schweiz verlassen würdest?
2. Was ist es, das dich an diesem Land fasziniert?
3. Wie stellst du dir das Leben dort vor?
4. Was würdest du dort allenfalls vermissen?

Die Schweiz als Ein- und Auswanderungsland

Hugenotten

Zeitachse: 16./17. Jahrhundert



Lead:

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in Frankreich die Protestanten – Hugenotten genannt – verfolgt und vertrieben. Nach dem Widerruf des Edikts von Nantes im Jahre 1685, das den französischen Protestanten Glaubensfreiheit garantiert hatte, setzte eine Massenflucht der Hugenotten ein. Die protestantischen Kantone der Eidgenossenschaft nahmen Zehntausende dieser Vertriebenen grosszügig auf. Später wurden aber viele Hugenotten zur Weiterreise aufgefordert.

Text

Die französischen Protestanten – Hugenotten genannt – wurden seit Mitte des 16. Jahrhunderts immer wieder verfolgt und vertrieben. In der Nacht zum 24. August 1572 wurden in Frankreich auf Anordnung Katharinas von Medici, der Witwe Heinrichs II., in der berühmten Bartholomäusnacht Tausende von Hugenotten in Paris und auf dem Lande ermordet. Als der katholische König Ludwig XIV. 1685 das Edikt von Nantes, das den Protestanten in Frankreich Glaubensfreiheit garantiert hatte, widerrief, setzte eine Massenflucht der Hugenotten ein. Genf, die Stadt des



Reformators Calvin, wurde zu einer der ersten Adressen für die Vertriebenen. Und die Calvinstadt öffnete ihre Tore. Allein am 30. August 1687 zählte der Torwarter der Porte neuve 8000 Ankömmlinge. Hinter Genf, das aus allen Nähten platzte, standen einmütig die protestantischen Kantone der Eidgenossenschaft, welche sich auf eine gemeinsame Aufnahmepolitik geeinigt hatten. Von den rund 30 000 Hugenotten, die zwischen 1685 und 1687 nach Genf gelangten, konnten sich nur einige Tausend dort dauerhaft niederlassen. Bern und Zürich waren wichtige nächste Zielorte. Als die ersten Flüchtlingsströme Zürich erreichten, wurde in einer Spendenaktion Geld für die bedürftigen Menschen gesammelt. Die Behörden nahmen die Flüchtlinge auf und gaben ihnen Verpflegung und Unterkunft, aber sie stellten ihnen auch Reisepässe aus und drängten sie zur Weiterreise. Im Zeitraum einer Generation zogen etwa 140 000 Flüchtlinge durch die Schweiz. Die Hugenotten brachten Kapital, Handelsnetze und Know-how in die Schweiz. Dies brachte die Wirtschaft der protestantischen Städte und Kantone schlagartig in Schwung und führte zu einer dauerhaften Blüte. Insbesondere die Seidenverarbeitung, das Bankwesen, der Handel und die Kunst der Goldbearbeitung erhielten beachtliche Impulse. Bereits damals gab es aber auch Klagen über das Verhalten gewisser Flüchtlinge. Manche nutzten die Situation aus und klapperten Stadt für Stadt nach Hilfgeldern ab. Die Torwarter der Stadt Zürich hatten deshalb Neuankömmlinge zu befragen und beispielsweise die Glaubwürdigkeit der Reiseroute festzustellen. Anschliessend prüften französische Pfarrer die Person über die wichtigsten evangelischen Glaubenssätze. In Zürich beschloss 1699 der regierende Rat auf Druck der Zunft der Kaufleute, alle bemittelten Flüchtlinge – nicht aber die unbemittelten – auszuweisen. Die Zunft Herren wollten die Konkurrenz loswerden.

Text zum Zuordnen:

„Da Frankreich damals auf allen Gebieten der feinen Lebenskunst, so auch im Schmuck- und Uhrengewerbe, dank dem Glanze des Versailler Hofes und des Adels führend war, bewirkte der neue Zustrom im Genfer Schmuck- und Uhrenhandwerk nicht nur eine mengenmässige Ausweitung, sondern auch eine Verbesserung der Technik und des Geschmacks.“

(Lorenz Stucki, *Das heimliche Imperium. Wie die Schweiz reich wurde*, Bern/München/Wien 1968, S. 32.)



Die Revolutionen von 1848/49

Zeitachse: 19. Jahrhundert



Lead

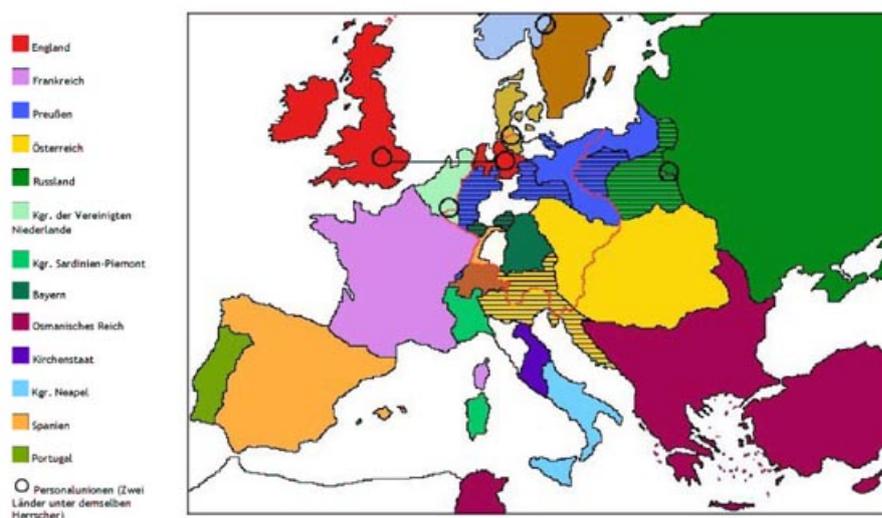
1848 wurde die Schweiz zu einem Bundesstaat mit moderner Verfassung. Die Liberalen ganz Europas waren begeistert darüber. Die konservativen Regierungen der europäischen Staaten hatten jedoch an diesem liberalen Kleinstaat keine Freude. 1848/49 kam es in den meisten Staaten Europas zu bürgerlichen Revolutionen, denen jedoch kein Erfolg beschieden war. Die Anführer dieser Revolutionen wurden ins Exil gezwungen. Rund 12 000 politische Flüchtlinge gelangten damals in die Schweiz. Wegen der Aufnahme dieser Flüchtlinge wurde die Schweiz von den umliegenden Staaten unter Druck gesetzt.

Text

In den 1840er-Jahren bildete sich eine geschlossene Front der katholischen Kantone gegen jede radikale Form der Bundeserneuerung. 1845 unterzeichneten die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis den so genannten „Sonderbund“. Dieses Bündnis, das die formelle Spaltung der Schweiz bedeutete, verstieß jedoch gegen den bestehenden Bundesvertrag. 1847 wurde der Sonderbund von der Tagsatzung, in der die Liberalen und Radikalen über eine Mehrheit verfügten, als rechtswidrig erklärt und seine Auflösung gefordert. Unter Führung von General Henri Dufour besiegten die eidgenössischen Truppen die im Sonderbund vereinigten Kantone in einem knappen Monat. 1848 wurde der Bundesstaat gegründet und die Schweiz erhielt eine moderne Verfassung.



Das Ausland, das mit ausserordentlichem Interesse auf diese Ereignisse geblickt hatte, hielt den Atem an. Niemand hatte einen solch raschen und entschiedenen Ausgang des Kampfes erwartet. Das konservative Europa sah sich konsterniert einem liberalen Kleinstaat gegenüber. Die Liberalen ganz Europas feierten den Sieg ihrer Freunde euphorisch. 1848/49 kam es in den meisten Staaten Europas zu bürgerlichen Revolutionen. Es wurde für die Beseitigung der absolutistischen Monarchie, die Verwirklichung des Liberalismus, die Nationale Idee und die soziale Gerechtigkeit gekämpft. Diesen Revolutionen war jedoch kein Erfolg beschieden. Die reaktionären Gegenkräfte gewannen wieder die Oberhand und verfolgten die Anführer der Revolutionen, welche ins Exil gezwungen wurden. Rund 12 000 politische Flüchtlinge kamen damals in die Schweiz. Den Regierungen der umliegenden Staaten gefiel dies überhaupt nicht. Sie setzten die Schweiz wegen der Flüchtlinge unter ausserordentlich starken Druck, was dazu führte, dass der Bundesrat einige der führenden Köpfe der geflohenen Revolutionäre auswies – nicht in den Herkunftsstaat allerdings, sondern in ein entferntes Drittland. Diese Vorgehensweise des Bundesrates stiess jedoch sowohl bei der Öffentlichkeit als auch bei verschiedenen Kantonsregierungen auf heftigen Protest. Da in den folgenden Jahren der Druck des Auslandes nicht nachliess und die Flüchtlinge meist mittellos waren, wurden sie von der Eidgenossenschaft zur Weiterreise nach England oder Amerika angehalten.



In den Revolutionsprozessen des 19. Jahrhunderts spielten nebst Handwerksburschen vor allem Intellektuelle eine bedeutende Rolle. Bei der Gründung der Universität Zürich im Jahre 1833 sassen auf allen elf Lehrstühlen ausländische Professoren. Der in Deutschland steckbrieflich gesuchte Dichter Georg Büchner wurde beispielsweise an dieser Universität angestellt. Auch die Lehrerbildung wurde in einigen Kantonen, so im Thurgau, den Umstürzern überlassen.



Text zum Zuordnen:

„Alles, was in Europa an unklaren, verirrt Geistern, an Abenteurern und Unternehmern in Sachen Umsturz zu finden war, (hatte) in dem unglücklichen Land Zuflucht gefunden.“ Metternich über die Schweiz

(Metternich über die Schweiz)

Handwerker und Firmengründer

Zeitachse: ab 1840



Lead

Nach 1840 zogen deutsche Handwerker auf der Suche nach Arbeit von Stadt zu Stadt. Auf diese Weise bereisten die „Schwaben“ auch die Schweiz. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gründeten ausländische Pioniere zahlreiche Unternehmen, unter anderem Nestlé, Bally und Ciba.

Text

In Deutschland trat nach 1840 eine Krise des Handwerks ein. Dies veranlasste viele Handwerker, sich auf die Walz zu machen. Auf Arbeitssuche zogen junge deutsche Burschen von Stadt zu Stadt und kamen so in einem grossen Teil Europas herum. Auf diese Weise bereisten Schneider, Schuster, Schlosser, Zimmerleute und Tischler auch die Schweiz. Diese jungen Leute, „Schwaben“ genannt, waren der



herkömmlichen sozialen Kontrolle entzogen und sorgten vielerorts für Probleme. Sie verbrachten ihre Freizeit in Wirtshäusern, verfielen dem Alkohol und waren häufig in Schlägereien verwickelt. Dank der Berufsverbände verschwand aber die gewalttätige Seite der Auswanderung deutscher Handwerker zum Teil.

Die industrielle Entwicklung der Schweiz wurde seit Mitte des 19. Jahrhunderts in hohem Masse von Ausländern mitgetragen und –gestaltet. Ausländische Pioniere gründeten zahlreiche Unternehmen, von denen einige seither als Schweizer Firmen par excellence gelten.

Die Rede ist von Leuten wie:

- Henri Nestlé, Deutscher, Gründer der Firma Nestlé
- Emil Georg Bührle, Deutscher, Besitzer der Oerlikon-Bührle AG, heute Unaxis
- Charles Eugen Lancelot Brown, Engländer, und Walter Boveri, Deutscher, Gründer der Maschinenfabrik Brown, Boveri & Cie (BBC, heute ABB)
- Carl Franz Bally, Österreicher, Gründer der Schuhfabrik Bally
- Karl Albrecht Wander, Deutscher, Begründer der Ovomaltine
- Alexander Clavel, Franzose, Gründer der Chemiefabrik Ciba
- Gustav Henckell, Deutscher, Gründer der Konservenfabrik Hero

Text zum Zuordnen

Henri Nestlé, auch Heinrich Nestler, geboren am 10. August 1814 in Frankfurt am Main, gestorben am 7. Juli 1890 in Vevey, Erfinder des „Kindermehls“, dem ersten vollwertigen Muttermilchersatz, und Gründer der Firma Nestlé.



Bourbaki-Armee

Zeitachse: Winter 1871



Lead

1871 überschritten in Les Verrières innerhalb von 48 Stunden 87 000 Soldaten der geschlagenen französischen Ostarmee die Schweizer Grenze. Die Internierung der Bourbaki-Armee stellte die erste grosse Herausforderung des Roten Kreuzes dar. Nach sechs Wochen verliessen die französischen Soldaten die Schweiz wieder.

Text

1871 besiegten die deutschen Staaten Frankreich im Krieg. Innerhalb von nur 48 Stunden flohen 87 000 Soldaten der geschlagenen französischen Ostarmee – der Bourbaki-Armee – nach Les Verrières im Neuenburger Jura. Die frierenden, zerlumpten und teils verwundeten Männer wurden entwaffnet und in rund 200 Gemeinden der Schweiz aufgenommen, zusammen mit über 12 000 Pferden. Die Internierung der Bourbaki-Armee stellte die erste grosse Herausforderung des Roten Kreuzes dar. Allein die Stadt Solothurn mit damals 7000 Einwohnerinnen und Einwohnern erhielt 2600 Soldaten zur Beherbergung zugeteilt. Nach sechs Wochen verliessen die französischen Soldaten die Schweiz wieder. In Luzern erinnert das 112 Meter lange Bourbaki Panorama von Edouard Castres, an dem auch der junge Ferdinand Hodler mitarbeitete, an den Grenzübertritt der Soldaten im verschneiten Juratal.



Text zum Zuordnen

„Die Schweizer Bevölkerung von damals beeindruckte durch ihre zutiefst humanitäre Einstellung. Sie reagierte nicht bürokratisch defensiv, sondern mit spontaner menschlicher Hilfsbereitschaft. Sie hat sofort das Wenige, das sie selber hatte, geteilt. In unerhörter Eile wurde ohne Fax und E-Mail ein Frauenkomitee gegründet, das dafür sorgte, dass jeder Soldat ein warmes Bad und danach frische Kleider bekam. Da wurden Schulen, Kirchen und Schlösser in Windeseile in Unterkünfte umfunktioniert, damit die Soldaten überall in der Schweiz untergebracht werden konnten. Die logistischen Probleme waren sicher immens, aber dank der nicht lange fragenden Spontaneität wurden sie glänzend gemeistert.“

(Ansprache von Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz vom 29. Januar 2000)

Sozialisten, Anarchisten, Kommunisten

Zeitachse: 1878 bis Erster Weltkrieg



Lead

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fanden sich Flüchtlinge in der Schweiz ein, die die gesellschaftliche Ordnung und den Kapitalismus bekämpften. Es handelte sich um Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten. Auch Karl Marx, Friedrich Engels und Michail Bakunin kämpften in der Schweiz für ihre Sache. Die Schweizer Behörden gestand diesen „Umstürzlern“ Redefreiheit zu. Anarchisten, die gelegentlich aus der Schweiz ausgewiesen wurden, durften jedoch bald schon keine Propaganda mehr machen.

Text



Nach der 1864 in London gegründeten ersten Arbeiter-Internationale und vor allem nach der Niederwerfung der Pariser Kommune 1871 trat eine neue Art Flüchtling in Erscheinung: einer, der gegen die gesellschaftliche Ordnung, gegen Kapitalismus und Lohnarbeit kämpft. Es handelte sich dabei um Sozialisten, Anarchisten und Angehörige ähnlicher linksextremer Gruppierungen. In der Schweiz spielten sich wichtige Machtkämpfe des internationalen Sozialismus ab. Auf der einen Seite standen Karl Marx und Friedrich Engels, auf der anderen Michail Bakunin, der vor allem bei den Uhrenarbeitern im Jura glühende Anhänger fand.

Im Anschluss an den Erlass des deutschen Gesetzes vom Oktober 1878 gegen die „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokraten“ suchten und fanden zahlreiche Anhänger dieser Partei in der Schweiz Aufnahme. 1881 wurde der Russe Petr Kropotkin des Landes verwiesen, da er die Arbeiter zum Sturm auf die herrschende Ordnung und das Eigentum aufgefordert und an einer Versammlung in Genf die Ermordung des Zaren Alexander II. durch Terroristen gebilligt hatte. Seither kam es regelmässig zur Ausweisung von Anarchisten oder solchen, die man dafür hielt. Ihnen war es nicht gestattet, irgendwelche Propaganda zu machen. Die Behörden blieben ansonsten jedoch freizügig, was den Druck und die Verbreitung politischer Schriften durch Ausländer anbelangte; sie gestanden ihnen ebenfalls die Redefreiheit zu. Die schweizerische Bevölkerung sympathisierte mit den verfolgten russischen Revolutionären, da die zaristische Alleinherrschaft in der Schweiz keinen guten Ruf genoss. Schweizerische, französische, italienische, deutsche und russische Sozialisten hielten häufig in der Schweiz ihre Versammlungen ab.

Das Wirken der ausländischen Sozialdemokraten, vor allem dasjenige der deutschen Handwerker, führte 1888 zur Gründung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Als 1913 der Deutsche August Bebel, der starke Mann der europäischen Sozialdemokratie, in einem schweizerischen Sanatorium verstarb, zeigte sich noch einmal, welche Wertschätzung er und die von ihm verbreiteten sozialistischen Ideen in der schweizerischen Arbeiterbewegung genossen. 50 000 Menschen erwiesen dem Verstorbenen in Zürich die letzte Ehre. „Einen grösseren Leichenzug dürfte unsere Stadt noch nicht gesehen haben“, rapportierte die NZZ. Bebels Grab befindet sich im Zürcher Friedhof Sihlfeld.

Text zum Zuordnen

Die fahrenden Ritter

Leb wohl, schönes Lugano, du liebliche, fromme Erde,
schuldlos vertrieben, ziehn die Anarchisten fort;
doch singen sie im Scheiden, die Hoffnung im Herzen.
Für euch Ausgebeutete, für euch Arbeiter
wurden wir eingekerkert wie Übeltäter;
und doch ist unser Ideal nichts anderes als die Liebe.
Verbannt, wandern wir rastlos von Land zu Land,
zu predigen den Frieden, auszurufen den Krieg.
Den Frieden den Unterdrückten, den Krieg dem Unterdrücker.
Doch du, die uns vertreibt mit einer schändlichen Lüge,
Bürgerrepublik, wirst eines Tages dich schämen.
Und heute klagen wir dich vor der Zukunft an.



O namenlose Genossen, oh Freunde, die ihr bleibt,
seid stark und verbreitet die Wahrheit über die Gesellschaft;
das ist die Rache, um die wir euch bitten.
O Helvetien, deine Regierung macht sich zum Sklaven andrer,
verletzt die Traditionen eines tapferen Volkes
beleidigt die Legende deines Willhelm Tell.
Lebt wohl, liebe Genossen, ihr Luganer Freunde,
Lebt wohl, weiss verschneite Tessiner Berge.
Die fahrenden Ritter werden gen Norden verschleppt.

(Lied von Pietro Gori in deutscher Übersetzung)

Auswanderung

Zeitachse: ganze



Lead

Während langer Zeit bestand in der Schweiz eine Auswanderungstradition. Vor allem die Bergregionen waren von der Auswanderung stark betroffen. Nebst den Nachbarländern gehörten die USA, Argentinien, Brasilien und Chile zu den beliebtesten Zieldestinationen der schweizerischen Auswanderer. Zwischen 1840 und 1900 wanderten rund 330 000 Schweizer aus, obwohl zu dieser Zeit in der Schweiz Arbeitskräftemangel herrschte. Verarmte Kleinbauern wollten sich nicht in den Fabriken als Lohnarbeiter „verdingen“ müssen.

Text

In der Schweiz bestand während langer Zeit eine Auswanderungstradition. Vor allem die alpinen Regionen – das Tessin, Graubünden, Glarus, das Berner Oberland und das obere Wallis – waren von der Auswanderung stark betroffen. Eine alte Form der Auswanderung stellte die saisonale Auswanderung dar. Tessiner beispielsweise brachten im Sommer Strohwaren auf die norditalienischen Märkte, arbeiteten als



Kaminfeger und Ofenbauer in Italien. Etwa die Hälfte der schweizerischen Auswanderer liess sich in den Nachbarländern nieder. Die für mehr Aufsehen sorgende Auswanderung nach Übersee erfolgte vor allem seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Beliebte Zieldestinationen waren die USA - insbesondere der mittlere Westen und Kalifornien -, Argentinien, Brasilien oder Chile. In den 1850er-Jahren wurden in der Schweiz die ersten Auswanderungsagenturen gegründet.

Zwischen 1840 und 1900 kreuzten sich in der Schweiz zwei Wanderungsströme. Während in diesem Zeitraum rund 330 000 Menschen auswanderten, stieg gleichzeitig die Zahl der Ausländer in der Schweiz um 335 000. In der Schweiz herrschte Arbeitskräftemangel, aber die Leute wanderten aus. Eine tragische Situation und eine absurde zugleich. Hätten die Auswandernden nicht einfach in die neuen Wirtschaftszweige wechseln können, wo offensichtlich Arbeitsplätze geschaffen wurden? Viele schweizerische Bauernfamilien kämpften mit Existenzproblemen – es wütete die „Kartoffelpest“ und es brachen die Verkaufspreise ein. Diese Kleinbauern zogen aber den Wegzug in eine Schweizer Stadt schon gar nicht erst in Betracht, da sie es als gesellschaftliche Herabsetzung empfanden, sich in einer Fabrik oder einem Dienstleistungsbetrieb als Lohnarbeiter „verdingen“ zu müssen.

Text zum Zuordnen

„In letzter Zeit ist mir öfters Prellerei und Betrugerei, welche arme Auswanderer nicht nur von Agenten hier zu Lande, sondern auch bei Ankunft in Amerika erleiden mussten, zur Kenntnis gebracht worden. In den meisten Fällen sind den Agenten, die Auswanderer anwerben, Lage, Klima usw. von Amerika total unbekannt, und öfters, um einen Vortheil zu gewinnen, werden die Leute in eine gänzlich verkehrte Richtung geschickt; z.B. solche, die nach Pensylvanien wollten, werden nach New Orleans anstatt nach New York eingeschrieben – ein ungeheurer Umweg und mit bedeutend mehr Unkosten verbunden. Dieses geschah, weil gerade mehr Schiffe nach New Orleans als nach New York in Ladung waren. Auch wird den Auswanderern der Abfahrtstag im See-Hafen nicht bestimmt angegeben; sie müssen dann öfters wochenlang da liegen, und alles dies, mit andern unnöthigen Unkosten, verursacht, dass sie ihr kleines Vermögen verzehren und total verarmt in Amerika anlangen, ohne nur die Mittel zu besitzen, um in das Inland oder nach dem Westen gelangen zu können ...“

(Schreiben des amerikanischen Konsuls in der Schweiz, G.H. Goundie, an den Regierungsrat des Kantons Bern, 1. August 1846)



Wirtschaftsaufschwung

Zeitachse: 1895 bis 1914



Lead

Zwischen 1895 und 1914 erlebte die Schweiz einen besonders intensiven Wirtschaftsaufschwung, was zu einer starken Zunahme der Einwanderung führte. Für den Bau der Eisenbahntunnels durch den Gotthard, den Simplon und den Lötschberg sowie die Erstellung von Strassen und Staudämmen wurden vor allem Italiener rekrutiert.

Text

Zwischen 1895 und 1914 erlebte die Schweiz einen ganz besonders intensiven Wirtschaftsaufschwung. Dies führte zu einer starken Zunahme der Einwanderung in die Schweiz, die keinen gesetzlichen Einschränkungen unterworfen war - es herrschte damals der Grundsatz des freien Personenverkehrs. Im Jahre 1914 erreichte der Ausländeranteil an der Gesamtheit der Wohnbevölkerung 16 Prozent. Bei den Neuankömmlingen handelte es sich vor allem um Personen aus Deutschland, Italien, Frankreich und Österreich-Ungarn. Für den Bau der grossen Eisenbahnprojekte – Tunnels durch Gotthard, Simplon, Lötschberg – und für die Erstellung von Strassen, Häusern sowie Staudämmen wurden Italiener rekrutiert. Mit den Bauarbeitern zogen viele Italienerinnen als Arbeiterinnen in die Schweiz, die vorwiegend in der Textilindustrie benötigt wurden. Im Jahre 1900 hielten sich bereits 117 000 Personen aus Italien in der Schweiz auf.

Text zum Zuordnen

Das Zusammenleben zwischen Schweizern und Italienern führte zu Spannungen. 1896 kam es in Zürich Aussersihl zu den wohl heftigsten Auseinandersetzungen zwischen Schweizern und Ausländern in der ganzen Geschichte der Immigration. Nachdem in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1896 Giovanni Brescianini den



Elsässer Aloys Remetter mit einem Küchenmesser erstochen hatte, rottete sich eine Menge zusammen und begann, die Restaurants zu stürmen, in denen die Italiener verkehrten. Die Stadt Zürich bot einige Kompanien der Rekrutenschule auf, was aber noch nicht reichte, um Ruhe zu schaffen. Erst als der Kanton zwei weitere Bataillone schickte, beruhigt sich die Lage allmählich. Brescianini war von der Presse und Teilen der Bevölkerung zuerst als brutaler Italiener dargestellt worden. Nachdem die Hysterie verfliegen war, stellte sich heraus, dass es sich bei ihm um einen fleissigen Maurer handelte, der provoziert worden war und in Notwehr gehandelt hatte.

Touristen und Studentinnen

Zeitachse: Ende 19. Jh. und Beginn 20. Jh.



Lead

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand die Schweiz als Tourismusdestination bei den Engländern, Deutschen, Franzosen und Amerikanern hoch im Kurs. Es setzte ein regelrechter Sturm auf die Berge ein – mit Seil und Haken, aber auch mit Bahnen wurde Spitz um Spitz erobert. Zudem schrieben sich um die Jahrhundertwende viele russische Studentinnen an schweizerischen Universitäten für das Medizinstudium ein, da ihnen im Heimatland keine Ausbildungsmöglichkeiten offen standen.



Text

1865 bestiegen der Engländer Edward Whymper und seine Gefährten unter den Feldstecherblicken der Zermatter das Matterhorn als Erste. Die Erstbesteigung geriet zum Drama – vier Bergsteiger verloren dabei ihr Leben, Whymper kehrte nur mit zwei Begleitern zurück. In dieser Epoche setzte der Sturm auf die Berge ein. Jeder Spitz musste erklommen werden – nicht nur mit Seil und Haken, sondern auch per Bahn. Als technische Sonderleistung galt die 1896 begonnene Jungfraubahn, die aber auch einen brutalen Einbruch in die Stille der Natur darstellte.

Die ersten Touristen in der Schweiz waren die Engländer. Ihnen folgten Deutsche, Nordamerikaner und Franzosen. Zu den beliebtesten Reisedestinationen gehörten die Genferseeregion, das Berner Oberland und die Zentralschweiz. En vogue waren insbesondere der Kurtourismus, der Bädertourismus und der Klettertourismus. Sanatorien schossen wie Pilze aus dem Boden, bspw. in Davos, St. Moritz, Montana und Leysin. Thomas Manns Roman *Zauberberg* spielt in einem solchen Sanatorium. Dieser Roman machte den Luftkurort Davos weltberühmt.

In der Belle Epoque weitete sich der Fremdenverkehr vom Luxus- zum Massentourismus aus. Im Jahre 1910 wurden in der schweizerischen Hotellerie über 22 Millionen Übernachtungen verbucht. Neu wurden Winterferien gebucht. Die Wintersportarten galten als der wahre Luxus, der Sommer wurde den Massen überlassen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges setzte dem Tourismusboom in der Schweiz aber ein vorläufiges Ende.

Da an den meisten schweizerischen Universitäten bereits seit den 1870er-Jahren Frauen zugelassen waren, immatrikulierten sich in grosser Zahl auch Studentinnen, denen in ihrem Land keine Ausbildungsmöglichkeiten offen standen. Darunter befanden sich viele Russinnen, deren bevorzugte Studienrichtung die Medizin war. An der medizinischen Fakultät der Universität Genf verzeichnete man im Wintersemester 1911/1912 659 Studierende, davon 408 Russen (zu drei Vierteln Frauen), 73 Bulgaren und 88 Schweizer. Auch Rosa Luxemburg gehörte zu den ausländischen Studentinnen in der Schweiz; als 19-Jährige besuchte sie Vorlesungen an der Universität Zürich und wirkte gleichzeitig am Aufbau einer polnischen Sozialdemokratie mit.

Text zum Zuordnen

Johannes Badrutt, Besitzer eines einst kleinen Hotels in St. Moritz, trank an einem Abend im Spätherbst des Jahres 1864 mit seinen letzten verbliebenen Gästen – einigen unverwüstlichen Engländern – eine Flasche Whisky. Lachend sagte er zu seinen Gästen: „Der warme Sommer ist vorbei, der Herbst hat sich in die Täler geschlichen, und der Winter steht vor der Türe. Wissen Sie, dass der Winter hier oben bedeutend angenehmer und weniger kalt ist als in London? Wissen Sie, dass während den Sonnenstunden – und in St. Moritz bleibt die Sonne selten aus – hier ohne Mantel, ohne Hut, ja sogar ohne Kittel herumgebummelt werden kann, während Sie sich in London bei gleichem Tun mit Bestimmtheit eine Lungenentzündung zuziehen würden?“ Diese Worte wurden von den Gästen mit ungläubigem Lachen quittiert. Badrutt bot ihnen darauf an, sie während des Winters gratis im Hotel aufzunehmen. Daraus ergab sich eine Wette: Die Engländer wollten gegen



Weihnachten zu einem Probeferienaufenthalt nach St. Moritz fahren. Sollte sich herausstellen, dass Badrutts Versprechen nicht zutreffen, so müsste er ihnen die Reisespesen London – St. Moritz retour zurück vergüten. Sollte sich seine Aussage bewahrheiten, so würden die Briten bis zum Frühjahr die Frei-Gäste des Hoteliers sein. Natürlich hatte Badrutt bei diesen Wettbedingungen, die in jedem Falle zu seinen Ungunsten ausfallen mussten, seine Hintergedanken. Als die Engländer im Winter bei ihm eintrafen, stand er bei Sonnenschein hemdärmelig vor seinem Hoteleingang. An Ostern kehrten seine Gäste begeistert vom Bergwinter in die Heimat zurück. Der optimistische Engadiner hatte mit seiner Wette mitten ins Schwarze getroffen.

Erster Weltkrieg

Zeitachse: 1914 – 1918



Lead

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges verliessen junge Ausländer die Schweiz in Scharen, um in den Krieg zu ziehen. Im Verlaufe des Krieges suchten vor allem Militärflüchtlinge Schutz in der Schweiz. Auch wurden Verwundete und Kranke aus den Krieg führenden Lagern aufgenommen. Von den Bürgerlichen und den Behörden wurden die „Bolschewisten“ als die grosse neue Gefahr für die Schweiz angesehen. Der Führer der sozialistischen Jugend, der Deutsche Willi Münzenberg, wurde deshalb 1918 ausgewiesen.

Text

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges war es vorbei mit der unbeschränkten Bewegungsfreiheit in Europa. Fortan wurde für Reisen der Pass benötigt. Wegen des



Kriegsbeginns verliessen junge Ausländer die Schweiz in Scharen. Sie zogen – meist mit Begeisterung – in den Krieg. Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer verminderte sich von 552 011 im Jahre 1910 auf 402 385 im Jahre 1920 und belief sich damit noch auf 10,4 Prozent der gesamten Wohnbevölkerung.

Im Verlaufe des Ersten Weltkrieges suchten vor allem Militärflüchtlinge - Deserteure und Refraktäre (Kriegsdienstverweigerer) - Schutz in der Schweiz. Gewisse Arbeitgeber zogen diese den Schweizer Arbeitern vor, da letztere mit der Mobilisierung zu rechnen hatten. Von 1917 an hatten Militärflüchtlinge, die wegen eines Vergehens verurteilt worden waren, mit der Ausweisung zu rechnen. Aufgrund des stets stärker werdenden Zustroms von Militärflüchtlingen ordnete der Bundesrat mit Beschluss vom 1. Mai 1918 an, Deserteure und Refraktäre am Überschreiten der Grenze zu hindern und, wenn sie die Grenze überschritten hatten, wieder abzuschieben. Aufnahme in der Schweiz konnte ihnen nur ausnahmsweise gewährt werden. Die Aus- und Abgewiesenen wurden nicht direkt den ausländischen Behörden übergeben, sondern bloss an die Grenze gestellt, damit sie diese schwarz passieren konnten. Da diese Anordnungen des Bundesrates in der Öffentlichkeit auf Protest stiessen, wurden sie bereits nach einem halben Jahr aufgehoben. Während sich im April 1917 erst 701 Militärflüchtlinge in der Schweiz aufhielten, stieg deren Zahl bis Kriegsende auf rund 26 000 (12 000 Italiener, 7200 Deutsche, 2500 aus Österreich-Ungarn, 2500 Franzosen, 1130 Russen).

Nebst den Militärflüchtlingen wurden während des Ersten Weltkrieges rund 2500 Verwundete und Kranke aufgenommen. Unter ihnen befand sich auch der deutsche Maler Ernst Ludwig Kirchner. Nervenkrank und zeitweise abhängig von Morphinum malte er die schönsten Bilder der Davoser Landschaft, die es gibt. In der Schweiz fanden sich auch diverse Kriegsgegner ein. Romain Rolland wandte sich in Artikeln und Büchern gegen den Krieg und fand damit grossen Widerhall in ganz Europa.

In den Dörfern Zimmerwald und Kiental trafen Vertreter verschiedener sozialistischer Richtungen zu internationalen Konferenzen zusammen. In Resolutionen wurden die Arbeiter zum offenen ökonomischen und politischen Kampf gegen die herrschenden Klassen und ihre Regierungen sowie zum Kampf gegen den Krieg aufgefordert, welcher nur der Festigung der Herrschaft des Kapitalismus diene. Lenin lebte von 1895 bis im April 1917 mit einigen Unterbrüchen in der Schweiz. Die „Bolschewisten“ wurden von den Bürgerlichen und den Behörden als die grosse neue Gefahr für die Schweiz angesehen, da sie angeblich die schweizerische Arbeiterschaft aufwiegelten. Der Führer der sozialistischen Jugend, der Deutsche Willi Münzenberg, wurde deshalb 1918 in sein Heimatland ausgewiesen.

Text zum Zuordnen

„Aber dank der friedlichen Einbettung der Schweiz inmitten der kämpfenden Staaten war Zürich aus seiner Stille getreten und über Nacht die wichtigste Stadt Europas geworden, ein Treffpunkt aller geistigen Bewegungen, freilich auch aller denkbaren Geschäftemacher, Spekulanten, Spione, Propagandisten, die von der einheimischen Bevölkerung um dieser plötzlichen Liebe willen mit sehr berechtigtem Misstrauen betrachtet wurden ... In den Restaurants, den Cafés, in den Strassenbahnen, auf der Strasse hörte man alle Sprachen. Überall traf man Bekannte, liebe und unliebe, und geriet, ob man wollte oder nicht, in einen Sturzbach erregter Diskussionen. Denn alle



diese Menschen, die das Schicksal hergeschwemmt, waren mit ihrer Existenz an den Ausgang des Krieges gebunden, beauftragt die einen von ihren Regierungen, verfolgt und verfemt die anderen, jeder aber abgelöst von seiner eigentlichen Existenz und ins Zufällige geschleudert. Da sie alle kein Heim hatten, suchten sie ununterbrochen kameradschaftliche Geselligkeit, und weil es jenseits ihrer Macht lag, die militärischen und politischen Ereignisse zu beeinflussen, diskutierten sie Tag und Nacht in einer Art geistigen Fiebers, das einen gleichzeitig erregte und ermüdete.“

(Stefan Zweig in seinem 1944 erschienen Roman *Die Welt von Gestern*)

Antifaschisten

Zeitachse: 1922 – 1943



Lead

Nach der Machtergreifung Mussolinis flüchteten zahlreiche seiner politischen Gegner in die Schweiz. Viele benutzten die Schweiz jedoch nur als Transitland auf dem Weg nach Paris. Die italienischen Antifaschisten stellten für die Schweizer Regierung eine Belastung in den Beziehungen zu Italien dar.



Text

Nach der Machtergreifung Mussolinis und dem Inkrafttreten der faschistischen Staatsschutzgesetze vom November 1926 in Italien flüchteten zahlreiche politische Gegner in die Schweiz. Viele benutzten die Schweiz jedoch nur als Transitland auf dem Weg nach Paris, wo sich die Antifaschisten versammelten. Für die Schweizer Regierung stellten diese politischen Flüchtlinge aus Italien eine „Herausforderung“ dar. Einerseits wollte man die gutnachbarlichen Beziehungen zu Italien nicht gefährden, andererseits galt es, den Ruf der Schweiz als Zufluchtsort für Verfolgte zu bewahren. Insbesondere der aus dem Tessin stammende Bundesrat Giuseppe Motta war sehr darum bemüht, Italien nicht zu provozieren. Die italienischen Antifaschisten mussten sich in der Schweiz jeder politischen Aktivität enthalten. Wer sich nicht daran hielt, wurde verwarnet oder des Landes verwiesen. Zu den italienischen Antifaschisten gehörte auch Ignazio Silone, der sich von 1930 bis 1944 in der Schweiz aufhielt. In dieser Zeit schrieb er einerseits seinen Roman „Fontamara“, mit welchem er einen Welterfolg erzielte. Andererseits betrieb er verbotenerweise Agitation gegen das faschistische Regime in der Heimat.

Text zum Zuordnen

„Es ist nämlich festzustellen, dass die Aussenpolitik unseres Herrn Motta gegenüber Italien (...) und dem Fachismus darauf eingestellt ist, alles, was irgendwie ein Stirnrunzeln irgendeiner dieser Exzellenzen zur Folge haben könnte, zu vermeiden.“

(Nationalrat Arthur Schmid, September 1928)

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

Zeitachse: 1933 – 1945



Lead

Zur Zeit des Nationalsozialismus wollte die Schweiz den Flüchtlingen nicht als Asylland, sondern bloss als Transitland zur Verfügung stehen. Der Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei warnte vor der „Verjudung“ der Schweiz. Verhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland führten zur Kennzeichnung der Pässe deutscher Juden mit dem „J-Stempel“. Im Sommer 1942 verfügten die Schweizer Behörden die Schliessung der Grenze, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt Informationen über die Deportationen und die Vernichtung der Juden hatten. Für die gesamte Kriegszeit sind über 24 000 Rückweisungen an der Grenze nachgewiesen. Der Anteil jüdischer Flüchtlinge an den Ab- und Weggewiesenen ist nicht bekannt, muss aber hoch gewesen sein. Demgegenüber wurden rund 51 000 Zivilflüchtlinge aufgenommen.

Text

Seit dem Ersten Weltkrieg kämpften die schweizerischen Behörden gegen die angebliche Ueberfremdung des Landes. Dem Ziel, den Ausländerbestand in der Schweiz auf ein Minimum zu reduzieren, lag ein weitgehender gesellschaftlicher Konsens zugrunde. Von besonderer Bedeutung war dabei der Antisemitismus. Heinrich Rothmund, Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei ab 1919, warnte insbesondere vor der „Verjudung“ der Schweiz. Zudem wollte die Schweiz den Flüchtlingen nicht als Asylland, sondern bloss als Transitland zur Verfügung stehen. Die Verhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland führten nach dem „Anschluss“ Oesterreichs 1938 zur Kennzeichnung der Pässe deutscher Juden mit dem „J-Stempel“.

Obwohl die Schweizer Behörden seit dem Sommer 1942 Informationen über die Deportationen und die Vernichtung der Juden hatten, verfügten sie zur selben Zeit die Schliessung der Grenze. Trotz Protesten von Teilen der Gesellschaft und der Politik sollte nur noch eine kleine Zahl von Verfolgten aufgenommen werden. „Flüchtlinge nur aus Rassegründen, wie z. B. die Juden,“ wurden zurückgewiesen. Angeblich war das Boot voll. Für die gesamte Kriegszeit sind über 24 000 Rückweisungen an der Grenze nachgewiesen. Der Anteil jüdischer Flüchtlinge an den Ab- und Weggewiesenen ist nicht bekannt. Ihr Anteil muss aber hoch gewesen sein, da die Weisungen 1942/43 explizit gegen Juden gerichtet waren. Viele dieser zurückgewiesenen Juden erwartete der Tod. Demgegenüber wurden rund 51 100 Zivilflüchtlinge aufgenommen, wovon etwa 14 000 aus Italien, 10 400 aus Frankreich, 8000 aus Polen, 3250 aus der Sowjetunion und 2600 aus Deutschland stammten. Von diesen Zivilflüchtlingen waren rund 21 000 Juden.

Text zum Zuordnen

Am 22. August 1942 überschritten die drei staatenlosen Juden Eduard Gros, Hubert und Paul Kan bei Genf die Grenze zur Schweiz. Kurz nach ihrer illegalen Einreise wurden sie von der Genfer Heerespolizei festgenommen, im Auto zum deutschen Zollposten von La Plaine gebracht und zu Fuss an die Grenze ins besetzte Frankreich geschickt. Doch als die Flüchtlinge die deutschen Grenzpolizisten erblickten, sprangen sie in die Rhone und schwammen zurück ans Schweizer Ufer. Dort flehten sie verzweifelt um Asyl. Ohne Erfolg.



Einer versuchte, sich die Schlagadern zu öffnen. Seinem Suizidversuch zuvorkommend, schleppten Schweizer Grenzwächter und Soldaten die drei aneinandergeklammerten Männer vom Ufer weg, um sie den bereitstehenden deutschen Beamten zu übergeben. Die Auslieferung erwies sich aber als undurchführbar. Da man aufsehenerregende Zwischenfälle vermeiden wollte, vereinbarte Daniel Odier, Polizeioffizier des Genfer Territorialkreises, mit den deutschen Grenzbeamten eine offizielle Uebergabe der Flüchtlinge auf dem Boden des besetzten Frankreichs. Dort wurden die drei Juden von der deutschen Grenzpolizei verhaftet und – wie andere Flüchtlinge später berichteten – ins Gefängnis von Gex gebracht. Am 18. September 1942 wurden Eduard Gros, Hubert und Paul Kan über Drancy nach Auschwitz deportiert.

(Bergier-Bericht, S. 146)

Die Zeit der Hochkonjunktur

Zeitachse: 1945 – 1974



Lead

In den 1950er- und 1960er-Jahren herrschte in der Schweiz Hochkonjunktur. Die von den Unternehmen zusätzlich benötigten Arbeitskräfte wurden in den Nachbarländern rekrutiert, insbesondere in Italien. Die „Gastarbeiter“ waren vor allem im Baugewerbe, in den Fabriken, in der Landwirtschaft und im Reinigungswesen beschäftigt. Gewisse Kreise befürchteten eine Überfremdung der Schweiz und kämpften für eine massive Reduktion des Ausländerbestandes.



Text

Am Ende des Zweiten Weltkrieges lagen weite Teile Europas in Trümmern. Die Schweiz hatte diese Schreckenszeit jedoch fast unbeschadet überstanden. Sie verfügte über eine intakte Industrie, die gleich auf vollen Touren zu produzieren begann. Die Steigerung der Produktion wurde bis 1963 in erster Linie über eine Vervielfachung der Arbeitsplätze erreicht. Die Unternehmer rekrutierten die zusätzlich benötigten Arbeitskräfte primär in den Nachbarstaaten, wo Not herrschte und das Lohnniveau tief war. Den Hauptanteil der ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter in der Schweiz stellte Italien. 1960 betrug der Anteil der italienischen Staatsangehörigen an der ausländischen Wohnbevölkerung 59,2 %. Die „Gastarbeiter“ waren vor allem im Baugewerbe, in den Fabriken, in der Landwirtschaft, im Gastgewerbe und im Reinigungswesen beschäftigt. Im Verlaufe der 1960er-Jahre nahm der Zustrom von italienischen Arbeitskräften in die Schweiz stark ab, da andere Länder, insbesondere Deutschland, diese ebenfalls benötigten. Die italienischen Arbeitskräfte wurden von solchen aus Portugal, Spanien, dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei abgelöst. Die Zeit der Hochkonjunktur dauerte bis 1974.

Die Italiener waren damals in der Schweiz nicht besonders beliebt. Es wurde eine Überfremdung befürchtet. Am 7. Juni 1970 kam das zweite „Volksbegehren gegen die Überfremdung“ zur Abstimmung. Wortführer dieser Initiative, die eine massive Reduktion des damaligen Ausländerbestandes beabsichtigte, war Nationalrat James Schwarzenbach. Die Initiative wurde relativ knapp verworfen.

Text zum Zuordnen

„Ich hatte eine eigene Schuhmacherei, doch ging das Geschäft schlecht. Je nach Ernte bezahlten die Bauern die Schuhe, die sie bei mir kauften, oder sie konnten sie eben nicht bezahlen. Nach einer schlechten Ernte steckte ich regelmässig in Schulden. Die Familie bedrängte mich lange auszuziehen; sie war froh, als ich mich endlich dazu entschloss.“

(Facharbeiter in einer Schuhfabrik in Schönenwerd, aus Calvera/Potenza in die Schweiz gekommen)



Ungarn-Aufstand

Zeitachse: 1956



Lead

Nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes im Jahre 1956 durch die Sowjetunion flohen rund 14 000 Ungarn in die Schweiz. Ihnen schwappte eine Welle der Solidarität entgegen. Sie wurden ohne weitere Abklärungen als politische Flüchtlinge anerkannt.

Text

1956 wurde die nationale Erhebung in Ungarn durch die Sowjetarmee niedergeworfen. 14 000 Ungarn flohen vor dem Kommunismus in die Schweiz. Diesen Flüchtlingen schwappte eine Welle der Solidarität entgegen. Ohne Durchführung eines individuellen Asylverfahrens wurden sie alle als politische Flüchtlinge anerkannt. Dabei hatten sich - wie eine Untersuchung ergab - nur 19 Prozent dieser Flüchtlinge aktiv am Aufstand gegen die russischen Panzer beteiligt. Die Schweizer Bevölkerung hatte damals ein verzerrtes Bild der Ungarn; für sie war jeder Ungar der Sohn einer stolzen, ritterlichen und heldenhaften Nation.



Text zum Zuordnen

„Meine lieben Schweizer Freunde,

nicht wahr, ich darf Euch so nennen, denn wahre Freunde kann man daran erkennen, dass sie einander in der Not treu zur Seite stehen. Und das tut Ihr jetzt uns ungarischen Flüchtlingen gegenüber, und zwar in einer grosszügigen Art, die uns geradezu beschämt, da wir noch gar nicht wissen, wie wir das alles wieder gutmachen können. Ihr nehmt uns heimatlos Gewordene in Eurer schönen Heimat auf, bietet uns Frierenden und von den grausigen Erlebnissen innerlich immer noch Zitternden ein warmes Asyl und die Möglichkeit, hier bei Euch ein neues, freieres Leben zu beginnen. (...“

(Brief einer Geflüchteten in NZZ vom 1. Dezember 1956)

Tibeter

Zeitachse: seit 1960



Lead

1960 trafen die ersten tibetischen Flüchtlinge in der Schweiz ein. Ihnen folgten rund 1000 weitere Tibeterrinnen und Tibeter. Diese Menschen wurden in der Schweiz mit offenen Armen empfangen.

Text

Mitte 1958 erhoben sich die Tibeter gegen die chinesische Okkupation, worauf Regierungstruppen in die Bergregion eindrangen. 1959 floh der Dalai Lama nach Indien. Ihm folgten Zehntausende von Tibetern ins Exil. 1960 trafen die ersten tibetischen Flüchtlinge in der Schweiz ein. In den folgenden Jahren gelangten rund



1000 Personen aus Tibet in die Schweiz. Später erhöhte sich die Zahl vor allem aufgrund von Familienzusammenführungen. Diese Flüchtlinge wurden in der Schweiz mit offenen Armen empfangen. Heute leben rund 2000 Tibeterinnen und Tibeter in der Schweiz. In Rikon im Tösstal verfügen sie seit 1969 über ein Kloster.

Text zum Zuordnen

„1959 flüchtete ich als fünfjähriges Mädchen mit meinen Eltern und meiner jüngeren Schwester von meinem Dorf in der Region Amdo zuerst nach Lhasa und von dort weiter über den Himalaja nach Nepal, bis wir schliesslich in Dharamsala, Indien, ankamen. Meine Eltern mussten im Strassenbau arbeiten, ich und meine kleine Schwester wurden in einem Kinderheim untergebracht. Die Umstellung Tibet/Indien fiel uns Kindern leichter als meinen Eltern. Probleme bereitete vor allem der Klimawechsel. Viele Flüchtlinge starben an Krankheiten, die es in Tibet nicht gab, wie zum Beispiel Tuberkulose oder Magen-Darm-Infekte. So verlor ich meinen Vater und meine Schwester. Ich war eines der zehn Mädchen (und zehn Jungen), die 1960 in das Pestalozzidorf Trogen aufgenommen wurden.

Sicher gab es Momente des Heimwehs und das Schweizer Essen, wie zum Beispiel Birchermüesli, war zuerst noch etwas gewöhnungsbedürftig. (In Tibet isst man weder rohes Gemüse noch rohe Früchte.) Doch alles in allem lebte ich mich recht schnell ein. Dabei halfen mir vor allem die Dorfkinder, mit denen ich oft spielte. Meine Hauseltern hatten mehr Mühe, sich in der Schweiz zurecht zu finden und litten unter starkem Heimweh. Die Situation verbesserte sich, als mehr tibetische Erwachsene in die Schweiz einreisen durften. Der Kontakt zum Tibeterhaus in Unterwasser (AR) wurde gut gepflegt. Ich habe seit den Achtzigerjahren wieder Kontakt zu Tibetern in Tibet. Mein älterer Bruder lebt dort. Er war zum Zeitpunkt der Flucht der Eltern bei einer Tante in einem anderen Dorf. Als er nach Hause kam, war die Familie schon fort. (...) Einmal nahm er an einer Demonstration für die Unabhängigkeit Tibets teil. Sofort wurden er und weitere Demonstranten von der chinesischen Polizei verhaftet. Der erst Zwanzigjährige musste zwanzig Jahre im Gefängnis verbringen, nur weil er an einer friedlichen Demonstration teilgenommen hatte.“

(Persönliche Erinnerungen von Tselha Tsawa)



Prager Frühling - Tschechen und Slowaken

Zeitachse: 1968



Lead

Rund 11 000 Tschechen und Slowaken flohen nach dem Einmarsch des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei von 1968 in die Schweiz. Von der schweizerischen Bevölkerung und den Behörden wurden diese Flüchtlinge freundlich und unbürokratisch aufgenommen.

Text

Nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei am 21. August 1968 flohen rund 11'000 Tschechen und Slowaken in die Schweiz. Dabei handelte es sich mehrheitlich um hoch qualifizierte Arbeiter und Akademiker, die in der Schweiz ohne Probleme Arbeit fanden. Ihre Asylgesuche wurden unbürokratisch und äusserst grosszügig beurteilt.

Text zum Zuordnen

„Gewalt, Lug und Trug haben die Welt im heutigen Morgengrauen wieder vor die Tatsache gestellt, dass der Sowjetkommunismus sein Wesen nicht verändert hat. (...) Warum ist der russische Stiefel, gefolgt oder getrieben von ostdeutschen und polnischen Trossknechten, doch noch bei Nacht und Nebel nach Prag gestampft? Die Moskauer Argumentation, Dubcek und die Seinen hätten die Sicherheit Europas bedroht, kann nur ein bitteres Lachen erwecken.“

(NZZ, 21.08.1968, Abendausgabe)



Chilenen

Zeitachse: 1973



Lead

Nach dem Militärputsch in Chile von 1973 gewährte die Schweiz rund 1600 Personen aus diesem Land Aufnahme. Das waren weit mehr, als der Bundesrat eigentlich wollte.

Text

Nach dem Militärputsch in Chile von 1973, dem die Regierung Allende zum Opfer fiel, wollte der Bundesrat nicht mehr als 200 Flüchtlinge aus diesem Land aufnehmen. Da eine Reihe von Organisationen damit nicht einverstanden war und für eine Erhöhung des Kontingents kämpfte, wurden die Behörden schliesslich gezwungen, die Tore der Schweiz für jene a priori als unerwünscht erachteten Flüchtlinge doch weiter zu öffnen. Bis 1983 wurde rund 1600 Personen aus Chile Aufnahme gewährt.

Text zum Zuordnen

„Wir hatten damals keine Wahl. Nach dem Putsch der Militärs 1973 gegen Allende flüchteten wir in ein Gebäude, das dem Schutz der UNO unterstand. Genau hierhin kam damals der Vertreter der Schweizer Regierung und sagte: Ihr kommt in die Schweiz, seid ihr einverstanden? – Von den vielen Menschen, die damals mit uns in dieser Kaserne waren, wandte er sich an Chilenen mit Schweizer Wurzeln, und auch Bolivianer wie wir wurden ausgesucht. (...) Von der Schweiz wussten wir damals nur, dass es viel regnet und es viele Seen und Banken gibt, viel mehr nicht. So kamen meine Familie und ich in die Schweiz. Unsere Kinder Patricia und Ramiro waren noch klein. Wir waren eine Gruppe von rund 200 Leuten. Im Flugzeug wurden alle gefragt, wer in die Deutschschweiz wolle und wer ins Welschland. Mein Mann fragte:



„Was willst du?“ Ich antwortete: „In der Deutschschweiz gibt es wahrscheinlich mehr Arbeit für uns, gehen wir dorthin.“

Die Schweiz war nun schon das zweite Land, das uns als politische Flüchtlinge aufnahm. Zwei Jahre zuvor hatten wir aus Bolivien vor der Diktatur von Hugo Banzer nach Chile flüchten müssen, da mein ehemaliger Mann als Chef der grössten Gewerkschaft exponiert und wegen seiner politischen Aktivität in Gefahr war.“

(Arminda Mayser-Mercado, 1946 in Santa Cruz, Bolivien, geboren)

Boat-People

Zeitachse: 1979 bis 1981



Lead

Ungefähr drei Millionen Menschen flohen zwischen 1975 und 1995 vor zahlreichen Konflikten in Indochina, viele davon auf Booten. 1979 errichtete die Schweiz eine Luftbrücke nach Südasiens und flog Tausende von Flüchtlingen in die Schweiz. Die schweizerische Bevölkerung zeigte eine immense Anteilnahme, als die Dimension der Dramen im südostasiatischen Raum in ihr Bewusstsein drang.

Text

Der Sieg der Kommunisten von 1975 in den früheren französischen Kolonien von Indochina – Vietnam, Kambodscha und Laos – hatte zur Folge, dass mehr als drei Millionen Menschen aus diesen Ländern während der nächsten zwei Jahrzehnte fliehen mussten. Viele dieser Flüchtlinge gelangten auf Booten in andere



südostasiatische Länder, wo sie in Flüchtlingslagern untergebracht wurden. In den Jahren 1979 bis 1981 führte die Schweiz eine Aufnahmeaktion für vietnamesische Boat-People sowie kambodschanische und laotische Land-People durch. Die Schweizer Delegation, die für die Benennung der Aufzunehmenden in die vielen Flüchtlingslager in Thailand, Malaysia, Indonesien etc. geschickt worden war, wurde während der ersten vierzehn Tage von einem Team des Schweizer Fernsehens begleitet. Die Anteilnahme der schweizerischen Bevölkerung war immens, als die Dimension der Dramen im südostasiatischen Raum erst einmal ins Bewusstsein drang. Allein im ersten Jahr der Aufnahmeaktion wurden innerhalb von vier Monaten mit einer Luftbrücke rund 3000 Flüchtlinge in die Schweiz eingeflogen. Insgesamt wurden rund 12 000 Menschen im Rahmen dieser Aktion in der Schweiz aufgenommen.

Text zum Zuordnen

„Als siebenjähriges Mädchen musste ich mit meiner Familie 1979 mit einem Schiff aus Vietnam flüchten. Wir gehörten also zu den so genannten «Boat people», die ihr Heimatland illegal verlassen mussten. Nach monatelangem Aufenthalt in einem Flüchtlingslager in Malaysia landeten wir schliesslich in der Romandie. Nicht alles fiel mir als Mädchen so leicht wie das Französischlernen. Mitten in einem europäischen Lebensstil die Traditionen meiner Eltern zu leben, war nicht einfach. Heute sehe ich eher die Vorteile: Wenn man es geschafft hat, sich zu integrieren, trägt man zwei Kulturen in sich. Dies ist sehr wichtig für die Identität. Ich fühle mich in der Schweiz sehr wohl, aber ich habe meine vietnamesische Tradition nie aufgegeben. Ich spreche immer noch meine Muttersprache, esse vietnamesische Gerichte und feiere vietnamesische Feste. Im Sommer 2002 habe ich mein Studium in Literatur und indische Religion und Kultur abgeschlossen.“

(Khanh Nguyen)



Asylsuchende aus aller Welt

Zeitachse: Seit Beginn der 1980er-Jahre



Lead

Seit Beginn der 1980er-Jahre nahm die Zahl der Asylgesuche in der Schweiz stark zu. Aufgrund der kriegereischen Ereignisse in Bosnien und Herzegowina sowie im Kosovo flohen sehr viele Menschen aus diesen Regionen in die Schweiz, wo sie vielfach Verwandte oder Freunde hatten. 1999 wurden rund 46 000 Asylgesuche registriert, wobei es sich mehrheitlich um Kosovo-Albaner handelte. Seither sank die Zahl der Asylgesuche markant.

Text

Seit Beginn der 1980er-Jahre hat die Zahl der Asylgesuche in der Schweiz stark zugenommen. 1990 wurden 36 000 Asylsuchende registriert. Als Folge des Krieges in Bosnien und Herzegowina stieg die Zahl der Asylgesuche 1991 auf 42 000. Die Umsetzung eines dringlichen Bundesbeschlusses bewirkte einen Rückgang der Asylgesuche in den Jahren 1992 bis 1997. In dieser Zeitperiode gingen pro Jahr rund 20 000 neue Gesuche ein. Durch den Krieg im Kosovo wurde die Schweiz mit einer Rekordzahl von Asylsuchenden konfrontiert: 1998 rund 41 000 Personen und 1999 rund 46 000. In den folgenden Jahren sank die Zahl der Asylgesuche markant. 2004 suchten nur noch rund 14 000 Personen um Asyl in der Schweiz nach.

Eine Besonderheit der letzten Jahrzehnte stellt die grosse Vielfalt der Herkunftsstaaten der Asylsuchenden dar. Viele von ihnen stammen aus Sri Lanka, der Türkei, dem nahen Osten, Schwarzafrika und dem Balkan. Für die Asylbehörden



erweist sich der Vollzug der Wegweisungen von abgewiesenen Asylsuchenden als grosse Schwierigkeit. Die Asylpolitik sorgt in der Bevölkerung und in der Politik für erregte Diskussionen.

Text zum Zuordnen

„1984: Am 2. Oktober wurde ich in den Bundesrat gewählt und war als Chefin des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements für das Flüchtlingswesen zuständig. Das Problem brannte lichterloh. Der Strom der Asylsuchenden schwoll an. Doch keine offenen Arme weit und breit. Keine Freiheitshelden kamen zu uns, sondern überwiegend Menschen aus bitterer Not, die sich ein menschenwürdigeres Leben erhofften. Die wenigsten von ihnen waren politisch verfolgt. Der Handlungsbedarf war gross.“

(Alt Bundesrätin Elisabeth Kopp)

Drei Kreise – Zwei Kreise

Zeitachse: Seit 1990



Lead

Die Frage, aus welchen Ländern die Schweiz ihre Arbeitskräfte rekrutieren soll, sorgte in der jüngeren Vergangenheit immer wieder für hitzige Debatten. Heute wird das „Zwei-Kreise-Modell“ praktiziert: Dem ersten Kreis gehören die EU- und EFTA-Staaten an, dem zweiten alle übrigen Länder.

Aufenthaltsbewilligungen für Staatsangehörige aus EU- und EFTA-Staaten werden gemäss dem Personenfreizügigkeitsabkommen erteilt. Die Zuwanderung aus dem zweiten Kreis ist auf qualifizierte Arbeitskräfte beschränkt.



Text

In den 1980er-Jahren lösten Portugal, die Türkei und das ehemalige Jugoslawien die klassischen Rekrutierungsländer für Arbeitskräfte ab. Aufgrund des anhaltenden Migrationsdruckes wurde 1991 das „Drei-Kreise-Modell“ eingeführt. Dieses verteilte sämtliche Länder nach geografisch-politischen Kriterien auf drei Kreise. Die Arbeitskräfte wurden vor allem aus dem ersten Kreis, der auf die Staaten der EG und der EFTA beschränkt war, rekrutiert. Im zweiten Kreis, zu dem insbesondere die USA und Kanada zählten, galt eine zahlenmässige Begrenzung der Einwanderung. Spitzenkräfte aus diesen Ländern sollten erleichtert zugelassen werden. Im dritten Kreis befanden sich alle übrigen Staaten. Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen wurden nur in Ausnahmefällen an Angehörige dieser Staaten erteilt. Da es starken Widerstand gegen dieses Modell gab, wurde dieses 1998 schubladisiert und durch das „Zwei-Kreise-Modell“ ersetzt. Dem ersten Kreis gehören die Staaten der EU und der EFTA an, dem zweiten alle übrigen Länder. Mit den EU-/EFTA-Staaten existiert das Personenfreizügigkeitsabkommen, das seit dem 1. Juni 2002 in Kraft ist. Die Zuwanderung aus dem zweiten Kreis ist auf qualifizierte Arbeitskräfte beschränkt. Der Bundesrat legt jährlich Höchstzahlen für die Zuwanderung aus dem zweiten Kreis fest - es stehen jeweils nur einige wenige Tausend Jahresaufenthalts- und Kurzaufenthaltsbewilligungen zur Verfügung. Der Ausländeranteil der Schweiz beläuft sich gegenwärtig auf rund 20 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Text zum Zuordnen

„Das Freizügigkeitsabkommen ist am 1. Juni 2002 in Kraft getreten. Nach zwei Jahren kann eine positive Bilanz gezogen werden. Die Umsetzung des Abkommens hat zu keinen nennenswerten Problemen geführt:

- Erwartungsgemäss wurden die bis 2007 geltenden Jahres-Kontingente für Daueraufenthalter, welche 15'000 betragen, in den ersten zwei Jahren stark beansprucht. Die Kontingente waren im ersten Jahr nach 10 Monaten, im zweiten Jahr nach 11 Monaten ausgeschöpft. Dies zeigt, dass die im Abkommen festgelegte Ziffer realistisch war. Die meisten Neuzuzüger stammen aus den Nachbarländern der Schweiz und aus Portugal, ein Grossteil stammt aus den Grenzregionen Deutschlands und Frankreichs. Dies ist darauf zurückzuführen, dass viele Grenzgänger, welche bereits seit längerem in der Schweiz arbeiteten, nun auch ihren Wohnsitz in die Schweiz verlegt haben. (...)
- Die Nachfrage nach Kurzaufenthalterbewilligungen (4 Monate bis 1 Jahr) hat sich unterdurchschnittlich entwickelt. Von den Kontingenten – 115'000 pro Jahr – wurde in beiden Jahren nur rund die Hälfte beansprucht.“

(Aus einem Referat von Botschafter Michael Ambühl, Chef des Integrationsbüros EDA/EVD, vom 9. September 2004)





Migration – Die Begriffe

Höre den Vorträgen deiner Mitschüler aufmerksam zu und notiere dir zu jedem Begriff eine kurze Definition.

Begriff	Erklärung
Ausländer	
Flüchtling	
Wirtschaftsflüchtling	
Kriegsflüchtling	
Emigrant	
Immigrant	
Migrant	
Asylsuchender	



PUSH- Faktoren

Es gibt zahlreiche Gründe, welche Menschen dazu bringen können, ihre Heimat zu verlassen. Oft werden sie durch bestimmte Umstände in ihrem Heimatland zur Ausreise oder Flucht getrieben, aus ihrer Wohnregion "weggestossen". Gründe dieser Art, welche Menschen zur Ausreise aus ihrer Heimat bewegen, nennt man daher Pushfaktoren (von "push" engl. = stossen).

Die Pushfaktoren lassen sich in vier Gruppen unterteilen: Naturereignisse, wirtschaftliche, politische und persönliche Gründe. Es gilt zu bedenken, dass die verschiedenen Faktoren häufig miteinander verflochten sind. So beeinflussen wirtschaftliche Gegebenheiten eines Landes ganz bestimmt dessen Möglichkeiten bezüglich Umweltpolitik, was sich wiederum auf die Anfälligkeit einer Region bei Naturereignissen auswirken kann. Weiter ist es offensichtlich, dass wirtschaftliche Schwierigkeiten von Menschen Auswirkungen auf ihr persönliches Wohlbefinden haben, was beispielsweise zu familiären Problemen führen kann.

Naturereignisse sind beispielsweise Erdbeben, Vulkanausbrüche, Überschwemmungen, Dürren, d.h. oftmals Ereignisse, welche ein unerwartetes Ausmass annehmen. Vorkommnisse, welche ebenfalls von Gegebenheiten der Natur abhängen, sind ausserdem Heuschreckenplagen oder sich grossflächig ausbreitende Krankheiten (Epidemien).

Wirtschaftliche Gründe wie Arbeitslosigkeit oder ein unsicherer Arbeitsplatz, unbefriedigende Arbeitsbedingungen, schlechte Entlohnung und Armut bewegen Menschen sehr häufig dazu, ihr Heimatland zu verlassen. Die Ursachen für eine ungenügende wirtschaftliche Entwicklung eines Staates sind äusserst vielschichtig: Einerseits liegen sie in Bedingungen dieses Staates selbst begründet, so beispielsweise in einer hohen Geburtenrate. Andererseits stehen einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung solcher Länder insbesondere die heutigen Strukturen der Weltwirtschaft im Weg.

Schwierige politische Verhältnisse in einem Land führen ebenfalls oft dazu, dass Menschen ihr Heimatland verlassen. So, weil sie beispielsweise politisch verfolgt werden, da sie sich gegen die offizielle Politik stellen, oder weil sie einer Gruppierung angehören, die von der Staatsmacht als verdächtig oder unzuverlässig eingeschätzt und daher unterdrückt wird. Unstabile politische Verhältnisse lösen auch immer wieder Konflikte aus, welche in Bürgerkriege ausufern und eine Massenflucht zur Folge haben können. Verfehlte Politik kann ausserdem zur Umweltzerstörung beitragen und so Menschen in die Flucht treiben.

Schliesslich können Menschen ihr Heimatland verlassen, weil sie damit persönlichen Problemen entrinnen wollen, so etwa in der Familie oder im Clan. In gewissen Ländern existiert auch heute noch die Blutrache, die ebenfalls ein Fluchtauslöser sein kann.



Wenn du allenfalls die Möglichkeit hast, mit Leuten aus deinem Bekanntenkreis zu sprechen, welche aus einem andern Land in die Schweiz gekommen sind, wirst du wohl noch andere als die oben angeführten Ausreisemotive erfahren. Insbesondere wirst du wohl aber feststellen können, dass sie - wie die meisten Migranten und Migrantinnen - nicht nur aus einem der angeführten Motive, sondern aus verschiedenen Gründen ihr Heimatland verlassen haben.



Pull - Faktoren

Nicht nur Bedingungen im Heimatland, die als negativ empfunden werden, begünstigen die Migration. Menschen können sich auch von Bedingungen eines Drittstaates angezogen fühlen und deshalb ihre Heimat verlassen. Derartige Gründe, welche Menschen aus ihrem Heimatland wegziehen, nennt man Pullfaktoren (von "pull" engl. = ziehen).

In aller Regel besteht eine enge Beziehung zwischen Push- und Pullfaktoren. So reisen beispielsweise Menschen, die in ihrem Heimatland von Armut betroffen werden (Armut als Pushfaktor) in ein Land aus, wo günstige wirtschaftliche Verhältnisse herrschen (Hoffnung auf Arbeitsplatz als Pullfaktor).

Auch die Pullfaktoren lassen sich - wie die Pushfaktoren - in vier Gruppen unterteilen:

Zielländer von Migranten können deshalb eine anziehende Wirkung ausüben, weil deren wirtschaftliche Lage und Infrastruktur (Ausbildungsmöglichkeiten, medizinische Versorgung) - zumindest im Vergleich mit dem Heimatland dieser Menschen - wesentlich besser sind. Nicht selten leben Verwandte oder Bekannte dieser Ausreisewilligen bereits im Zielland und üben dadurch, dass sie über eine geregelte Arbeit und verlockende Besitztümer verfügen, eine enorm anziehende Wirkung aus. Das Zielland erscheint bisweilen fast als Paradies. Eine anziehende Wirkung - wenn auch für andere Personengruppen - üben zudem Länder aus, in welchen die Steuern tief und Banken diskret sind.

Wer unter den politischen Verhältnissen im Heimatland leidet, sehnt sich nach einem politischen System, welches Ruhe und Freiheit verspricht. Politisch stabile Länder wie die Schweiz sind daher attraktive Zielländer für politisch Verfolgte und von Bürgerkriegen betroffene Menschen.

Als Pullfaktoren weit weniger bedeutend sind naturbedingte Eigenschaften von Zielländern. Es ist indessen davon auszugehen, dass Länder, welche immer wieder mit Überschwemmungen, Dürren oder andern Naturereignissen in die Schlagzeilen geraten, als Zielländer weniger attraktiv sind als Staaten, die von solchen Katastrophen weitgehend verschont bleiben.

Persönliche Beziehungen von Menschen wirken häufig als Pullfaktoren. So ist beispielsweise erwiesen, dass Menschen sehr oft in diejenigen Länder ausreisen, in welchen bereits Verwandte oder Bekannte leben. Eine besonders anziehende Wirkung üben natürlich Familienangehörige aus, welche es - wie im Fall von Dusan C. - geschafft haben, sich eine gefestigte Existenz im Zielland aufzubauen. Die zahlreich vorhandenen Verwandten und Bekannten waren beispielsweise ein wesentlicher Grund dafür, dass während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien im Jahre 1999 ausgesprochen viele Kosovoalbaner vorübergehend in die Schweiz kamen.



Lösung

Hochkonjunktur, Abenteuerlust, Arbeitslosigkeit, Frieden, politische Instabilität, Krieg, gute Verdienstmöglichkeiten, Arbeitskräftebedarf, demographische Probleme (Überbevölkerung), Freiheiten (Toleranz, religiöse und sexuelle etc.), Anwerbeabkommen, Neugierde, Verfolgung (politisch, ethnisch, religiös, sexuell etc.), Bildungsmöglichkeiten, Naturkatastrophen, Armut und extrem ungleiche Verteilung des Wohlstands, Netzwerke und Kontakte etc.

Quiz mit Tablet: New Switzerland

Mein Name ist Dr. Kaspar Köpfli und ich erzähle euch nun von meinem Abenteuer im gelobten Land **AMERIKA**, meiner neuen Heimat. So begann meine Geschichte...

Scanne dazu folgende Nummer ein: 2F-1.02.03

1. Nachdem die Franzosen geschlagen wurden, haben die Patrizier wieder die Macht an sich gerissen. Seitdem werden Liberale wie ich verfolgt und im Zuchthaus eingesperrt. Nicht nur ich, sondern meine ganze Familie leidet darunter.

Frage: 1:

Wieso wurde Dr. Kaspar Köpfli im Zuchthaus Luzern eingesperrt?

- Weil er ein Liberaler ist
- Weil er gestohlen hat
- Weil er ein schlechter Arzt war

Scanne dazu folgende Nummer ein: 3D-1.03.19

2. Durch diese schlimme Lage in der Schweiz und ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft, habe ich mich dazu entschieden mit meiner ganzen Familie und einigen Freunden in das Land meiner Träume, Amerika, auszuwandern. Ich sage nun meiner geliebten Heimat Lebwohl!

Frage: 2:

Was war der Grund für die Auswanderung nach Amerika?

- Abenteuer
- Besseres Leben
- Neue Sprache lernen

Scanne dazu folgende Nummer ein: 3D-1.05.07

3. Die Reise von Le Havre nach New York ist beschwerlicher als gedacht. 190 Menschen sind eingepfercht auf einem Schiff mit nur zwei Toiletten. Es gibt weder frisches Obst noch Gemüse. Skorbut und die Seekrankheit macht sich unter den Reisenden breit. Die Reise dauert 50 lange Tage.

Frage: 3:

Was waren die Probleme auf dem Schiff nach Amerika?

- Schlafprobleme, Heimweh
- Kleidermangel, Langeweile
- Fehlende Hygiene, Krankheit

Scanne dazu folgende Nummer ein: 2E-3.01

4. Endlich in New York angekommen, kommen die nächsten Probleme auf uns zu. Wir haben keine amerikanischen Dollars um allfällige Besorgungen zu erledigen. Dazu kommt noch, dass unsere Reise verlängert wurde. Anstatt des Landwegs, nehmen wir den Seeweg um nach St. Louis zu gelangen.

Frage: 4:

Was mussten die Einwanderer in Amerika wechseln?

- Kleider
- Geld
- Tiere

Scanne dazu folgende Nummer ein: 3F-3.02.03

5. In Illinois kauften wir uns ein grosses Grundstück. Bevor wir das Grundstück bebauen konnten, mussten wir Bäume roden und Felder pflügen, was wir in unserer alten Heimat noch nie gemacht hatten. Das Vieh, welches wir beschafft haben, konnte auf dem hohen und fetten Gras weiden.

Frage: 5:

Was brauchte die Familie Köpfli um ihr neues Zuhause aufzubauen?

- Handwerker
- Gute Kleider
- Werkzeug

Scanne dazu folgende Nummer ein: 3D-1.02.07

6. Der Sommer war erntereich und warm. Doch als der erste Winter einbrach, verliess uns mit der Wärme auch das Glück. Der eisige Wind pfiff durch die Ritzen unseres Hauses und das Vieh erfror fast draussen. Die wärmende Suppe musste uns nun meine Tochter Rosa machen, denn meine geliebte Frau Elisabeth starb an der Malaria. Das war ein sehr grosser Verlust für unsere Familie.

Frage: 6

Mit welchen Problemen hatte die Familie in der neuen Heimat zu kämpfen?

- Wilde Tiere
- Krankheit, Wetter
- Nachbarstreit

Scanne dazu folgende Nummer ein: 2E-2.03.01

7. Durch die ständige Arbeit hatte ich gar keine Zeit meine Verwandten, Bekannten und die alte Heimat zu vermissen. Wir mussten von morgens bis abends für unser Wohlergehen schuften. Doch mein Familiensiegel behalte ich stets bei mir, als Erinnerung an früher und dass ich nicht vergesse den Zurückgebliebenen die Neuigkeiten aus der neuen Welt mitzuteilen.

Frage: 7

Wie hat Kaspar Köppli mit seinen Verwandten aus der alten Heimat kommuniziert?

- Brief
- Telefon
- Flaschenpost

Scanne dazu folgende Nummer ein: 1K-4.03.01

8. Die Zeit hier verging wie im Fluge. Ich kann mit Stolz auf die geleistete Arbeit zurückblicken. Auch wenn ich meine Frau Elisabeth vermisse, freue ich mich die vielen neuen und bekannten Gesichter in der Stadt begrüßen zu dürfen. Wir haben vieles riskiert und dadurch auch einiges erreicht. Ich konnte mit meiner Familie eine neue Heimat aufbauen!

Frage: 8

Was hatte die Familie nach 15 Jahren zu feiern?

- Hochzeit
- Goldrausch
- Stadtgründung

Highland, Illinois

Ein Surseer gründete US-Stadt

1831 flüchtet der Landarzt Kaspar Köppli von Sursee nach Amerika. Dort gründet er eine Stadt. Heute zählt sie 9000 Einwohner.

VON THOMAS OSWALD

Mit 57 Jahren stürzte sich der alte Arzt nochmals ins Abenteuer. Kaspar Köppli gab 1831 seine alte Heimat Sursee auf und suchte sich mit seiner Familie und Freunden in Amerika eine neue. «In der Absicht, verkündet er, «für meine Kinder und für Gleichgestimmte ein unabhängiges Leben zu gründen und Landwirtschaft zu treiben.»

Im Abschiedsbrief gesteht er: «Unsere Unternehmung mag vielen sonderbar vorkommen, von einigen sogar als Geisteskrankheit betrachtet werden.» Doch der liberale Landarzt hält es in der konservativen Luzerner Heimat nicht mehr aus, immer wieder war er in die Enge getrieben worden. 1799 etwa grühen Häusern in Neuenkirch, das Haus des «Franzosenfreundes» an, Köppli reitet sich in ein Boot und versteckt sich für drei Tage und Nächte – auf dem Serpachtersee.



Die Stadt Highland wurde mitten in die Prarie gebaut; hier das Ortszentrum.

BILD: JIM MICKERSON

An einem Freitag brechen sie auf

Am 22. April 1831, es war ein Freitag, brechen Köppli und seine 13 Gefährten von Sursee auf. Mit sieben Pferden, einem Frachtwagen und einer vergoldeten Kutische ziehen sie aus dem Städtchen. Der jüngste Resteteilnehmer, Köpplis Sohn Salomon, erinnert sich später: «Viele Stunden in Tränen, und alle strecken uns ihre Hand zum Abschied entgegen.»

Die Reise führt zunächst von Sursee über Paris nach Le

Havre. Die Schiffsreise von Le Havre nach New York gleicht einer Horrortour: Am Bord befinden sich auf engstem Raum 190 Menschen. Nach 48 Tagen erreicht das Schiff in New York den sicheren Hafen. Am 15. Oktober 1831, nach insgesamt sechs Monaten Reise und Landstiche, lassen sich die Auswanderer festlich von St. Louis im US-Bundesstaat Illinois nieder. Für 2200 Dollar

kauten sich Köppli und Co. ein Stück neue Heimat – 280 Hektaren in der Prarie.

Der Anfang war schwer

Die Luzerner Pioniere leben zunächst von der Landwirtschaft. Der Anfang ist hart, Köpplis Frau Elisabeth unglücklich. «Sind das jetzt die Herrlichkeiten, von denen Du in Europa

«Das Leben ist ächt
schweizerisch, alles
beinahe redet das
Schweizerdeutsch.»

BÜNGER AUS HIGHLAND, 1837

geräturmt?», fährt sie ihren Mann an. Doch rund um Köpplis «Rübli»-Farm lassen sich immer mehr Siedler nieder. 1837 zählt Neu-Schweizerland bereits Einwan-

derer aus zehn Schweizer Kantonen. Im-migrationen aus Hochdorf, Sursee und Willisau sind registriert. «Das Leben ist ächt schweizerisch, alles beinahe redet das Schweizerdeutsch», schildert ein Bürger:

EXPRESS

- Das Städtchen Highland in Illinois (USA) ist die offizielle Partnerstadt von Sursee.
- Vieles erinnert an Luzern: So gibt es eine «Suppliger Lane» und eine «Luzerne Street».

und schweizerisches Unternehmen an die Hochlande der Schweiz und von Schorhand emmen», erklärt Suppliger. Der Stadtplan umfasst am Gründungstag 45 Stadtviertel mit 528 gleichmässigen Baumplätzen. Köppli sieht die Stadt schnell wachsen. Sie ist zu seiner neuen Heimat geworden. Er wünscht sich: «Möge es in vergangen sein man-nen, münden Köppli in Highland zur Ruhe für immer zu liegen». Als er Ende

1854 mit 80 Jahren stirbt, leben im Highland bereits 2000 Menschen. Hunderte Einwohner stürmen am Neujahrstag aus Graubünden zum Arzt, der ihnen allen den Weg bereitere.

HIGHLAND HEUTE

Typische US-Stradt mit Schweizer Erbe

Heute leben in Highland, im US-Bundesstaat Illinois, rund 9000 Einwohner. Vieles erinnert an das Schweizer Erbe: Geschichte (Käseher Ekerne Company) und Strassen (Troxler Way) sowie das Schweizer Wappen auf der Stadtblagge. Highland ist offizielle Partnerstadt von Sursee. Die Bezeichnungen beschreiben sich auf gelegentliche gegenseitige Besuche von Bürgern, erklärt Sursees Stadtpräsident Ruedi Amrein.

Der 76-jährige Surseer Josef Fischer besuchte Highland erstmals 1975. «Im Altersheim haben ein paar Leute noch Schweizerdeutsch gesprochen. Aber das Schweizer Erbe geht verloren», sagte er nach seinem letzten Besuch 2006. Langst gehören das McDonald's-Restaurant an der Suppliger Lane und die Wall-Mart-Ladenfiliale an der Luzerne Street ins Stadtbild. 103